

Inklusionsforschung aus der Perspektive des Forschungszentrums für Inklusive Bildung

Barbara Gasteiger-Klicpera, Andrea Holzinger & David Wohlhart

Abstract

Die Frage, was Forschung für die Weiterentwicklung eines inklusiven Systems leisten kann, ist eine häufig gestellte Frage von Stakeholdern der Politik und von Dienstleistungsorganisationen für Menschen mit Behinderungen. Damit verbunden ist die Forderung an die Inklusionsforschung, in enger Verbindung zur Praxis zu stehen und Erkenntnisse zu generieren, die zur Realisierung von Teilhabe beitragen (Hummrich, 2017).

Vor allem die schulische Inklusion birgt aufgrund der Herausforderungen, mit denen sie sich in der Praxis konfrontiert sieht, ein hohes Innovationspotenzial für die Bildungsforschung und „kann als ‚Nagelprobe‘ nicht nur für die Weiterentwicklung des Schulsystems, sondern auch für seine Beforschung verstanden werden“ (Lütje-Klose, 2018, S. 42).

Dieser Beitrag setzt sich zum Ziel, Einblicke in die verschiedenen Facetten von schulischer Inklusionsforschung und die damit verbundenen methodischen Ansätze im historischen und aktuellen Kontext zu geben und anhand von Projekten des Forschungszentrums Inklusive Bildung (FZIB) aufzuzeigen, wie Forschung Impulse für die Weiterentwicklung der inklusiven Bildung geben und somit zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Bildungssystem beitragen kann.



Inklusionsforschung im historischen Kontext

Inklusionsforschung im schulischen Kontext, wenn man sie als Fortsetzung der Integrationsforschung versteht, hat im deutschsprachigen Raum eine rund 40-jährige Tradition. In den Anfängen ging es mehrheitlich um Fragen der Realisierung des gemeinsamen Unterrichts von Kindern mit und ohne Behinderung, vor allem darum, welche Effekte der gemeinsame Unterricht für die beteiligten Personengruppen hervorbringt (Gebhardt & Heimlich, 2016). Preuss-Lausitz (2009, S. 460) unterscheidet hierbei sieben Ebenen der Forschung:

- die Ebene des Unterrichts, z. B. Forschung zur Schulleistung oder zur Teamarbeit
- die Ebene der Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen, z. B. Forschung zur sozialen Integration, zur Pubertätsentwicklung
- die Ebene der Einzelschule, z. B. Begleitforschung von Schulen mit Schulversuch „soziale Integration“
- die problemorientierte Ebene mehrerer Schulen, beispielsweise Untersuchungen zur beruflichen Orientierung und Vorbereitung in der Sekundarstufe oder zur Elternakzeptanz
- die Ebene der Kontextvariablen, z. B. Forschung zur Lehrer*innenqualifikation, zu Beratungssystemen, Förderdiagnostik
- die spezifische Systemebene, z. B. Forschung zu bestimmten Konzepten des gemeinsamen Unterrichts
- die allgemeine Systemebene, z. B. Forschung über gemeinsamen Unterricht in einem ganzen Bundesland

Zahlreiche Forschungsprojekte der 80er- und 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts lassen sich diesen Ebenen zuordnen. Allerdings ortet Feuser (2011) bei den meisten dieser Projekte das Problem, dass nur das beforscht wird, was politisch machbar erscheint, und nicht das, was pädagogisch realisierbar und sinnvoll erscheint.

Einer weiteren Ebene der Forschung wendet sich die European Agency for Special Needs and Inclusive Education – vormals European Agency for Development in Special Needs Education – zu, die sich seit ihrer Gründung im Jahr 1996 für den internationalen Dialog zu Ergebnissen von Inklusionsforschung engagiert. Einer der Schwerpunkte ihrer Forschung liegt auf der Erhebung und Analyse von vergleichenden nationalen Längsschnitt-

daten in Bezug auf inklusive Bildungssysteme und Lernende mit anerkanntem sonderpädagogischem Förderbedarf (SEN) in den mittlerweile 31 Mitgliedsländern. Der Zugang zu validen und zuverlässigen Daten und daraus abgeleiteten Empfehlungen soll politische Entscheidungsträger*innen dabei unterstützen, Leitlinien auf europäischer und nationaler Ebene zu generieren und inklusive Bildungssysteme weiterzuentwickeln (Ramberg & Watkins, 2020).

Die transnationale Forschung zu Inklusion, Partizipation und Bildungsgerechtigkeit wird auch durch zahlreiche Forschungsprogramme der EU gefördert. Das erklärte Ziel der EU sind strategische Partnerschaften und die Bildung von Innovations- und Wissensallianzen zwischen Hochschulen. Die beiden Programme Erasmus+ und Horizon 2020 fokussieren die Verbindung von Bildung, Forschung und Innovation. Abhängig von den Programmperioden werden dabei unterschiedliche Prioritäten gesetzt. So zählt Erasmus+ für die Programmperiode 2021–2027 Inklusion und Vielfalt, Green Erasmus plus, Digitale Transformation und Teilnahme am demokratischen Leben zu den übergeordneten Prioritäten.

Der Nationale Plan der Agentur für Bildung und Internationalisierung (OEAD, 2021) sieht für Österreich in Hinblick auf Inklusion und Vielfalt u. a. die aktive Einbindung von Zielgruppen vor, die in der Sozialforschung bereits zu einem zentralen Element geworden ist. Im Kontext emanzipatorischer Überlegungen entstanden methodische Zugänge, wie Aktionsforschung und Partizipative Forschung, wo verstärkt die Frage gestellt wird, „wem produziertes akademisches Wissen nutzen soll und welche Modi der Wissensproduktion dabei zum Tragen kommen sollen“ (Schuppener, Buchner & Koenig, 2016, S. 13). In Bezug auf Menschen mit Behinderungen bedeutet dies, dass sie nicht länger nur Objekte professioneller Forscher*innen sein sollen, sondern als Proband*innen, als Mitglieder in der Steuergruppe oder als bezahlte Gemeinschaftsforscher*innen in den Forschungsprozess einzubeziehen sind (Walmsley & Johnson, 2003).

Mit der Etablierung der Disability Studies in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in den USA wurden erste Schritte in diese Richtung getan und Menschen mit Behinderungen übernahmen eine aktive Rolle in empirischen Studien. Diese aktive Rolle wurde ihnen auch in der in den 90er-Jahren etablierten Emanzipatorischen und Partizipativen Forschung zuteil und findet sich verstärkt in der *Inklusiven Forschung* (Walmsley & Johnson, 2003) wieder, die als überbrückende Programmatik verstanden werden kann, die Ansätze der Emanzipatorischen und Partizipativen Forschung gewinnbringend zusammenzubringen (Williams, 2015). Demnach ist mit *Inklusiver Forschung* ein eigener Forschungsansatz gemeint, der den Fokus auf Menschen mit Lernschwierigkeiten legt, kooperativ angelegt ist, Menschen mit Lernschwierigkeiten in verschiedene Forschungsphasen einbezieht und diesen auch ein gewisses Maß an Kontrolle im Forschungsprozess zuerkennt (Kremser, Buchner & König, 2016).

Im schulischen Kontext zeigt sich, dass in Hinblick auf *Inklusive Forschung* im Sinne von Walmsley und Johnson (2003) noch ein hoher Entwicklungsbedarf besteht. Der aktive Einbezug von Menschen mit Behinderung in Forschungsprojekte ist bezogen auf alle obengenannten Rollen eher die Ausnahme als die Regel (Reisel et al., 2016).

Aktuelle Themen der Inklusionsforschung

Die UN-Behindertenrechtskonvention (2006) hat das Thema Inklusion verstärkt in die Öffentlichkeit und in die bildungspolitische und wissenschaftliche Diskussion gebracht (Merz-Atalik, 2014). Der Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention, der das Recht auf Bildung von Menschen mit Behinderung anerkennt und die Vertragsstaaten verpflichtet, ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen zu gewährleisten, eröffnet ein breites Forschungsfeld, nicht nur mit Blick auf die Kategorie Behinderung, sondern auf alle Diversitätsbereiche und deren Intersektion.

Auch weitere Artikel der UN-Behindertenrechtskonvention beinhalten klare Erwartungen an die Inklusionsforschung. In Artikel 4 wird die Verpflichtung zu Forschung und Entwicklung für Güter, Dienstleistungen, Geräte und Einrichtungen in universellem Design und für neue Technologien angesprochen, die für Menschen mit Behinderungen geeignet sind. Dieses Themenfeld ist durch die weltweite Pandemie, ausgelöst durch Covid-19, und den damit erfolgten Fernunterricht verstärkt in das Interesse der Forschung gerückt. Zum einen setzen sich Forschungsprojekte mit der Organisation des Fernunterrichts und den damit verbundenen Herausforderungen – u. a. im digitalen Bereich – auseinander, zum anderen richtet sich das Forschungsinteresse auf Fragen, ob und wie digitale Bildung den Kriterien von Universal Design und Barrierefreiheit entspricht.

Der Artikel 31 legt fest, dass sich die Vertragsstaaten zur Sammlung geeigneter Informationen verpflichten, einschließlich statistischer Angaben und Forschungsdaten, die ihnen ermöglichen, politische Konzepte zur Durchführung dieses Übereinkommens auszuarbeiten und umzusetzen. Dieser Aufgabe widmet sich die European Agency for Special Needs and Inclusive Education seit mehr als zwei Jahrzehnten.

Durch zahlreiche Erasmus+ Projekte (European Commission, 2022) wird dem Artikel 32 der UN-Behindertenrechtskonvention entsprochen, der die Unterstützung der einzelstaatlichen Anstrengungen und die Ergreifung von Maßnahmen fordert, um u. a. die internationale Forschungszusammenarbeit und den Zugang zu wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen zu erleichtern.

Über die UN-Behindertenrechtskonvention hinaus ergeben sich weitere relevante Forschungsthemen durch Reformen der Pädagog*innenbildung, die auf eine verstärkte inklusive Ausrichtung abzielen. Wie sollen Studienprogramme aufgebaut sein, um allen Pädagog*innen einen Kompetenzerwerb im Sinne des Profils Teacher Education for In-

clusion der European Agency for Development in Special Needs Education (2012) zu ermöglichen, bei dem Wissen, Handeln und Haltung mit vier inhaltlichen Zielen, nämlich der Wertschätzung von Diversität, der Förderung aller, der Fähigkeit zur Kooperation mit anderen sowie die Bereitschaft zur steten Weiterentwicklung korrespondieren. In Deutschland setzen sich einzelne Initiativen der Qualitätsoffensive Lehrer*innenbildung und in Österreich die PädagogInnenbildung Neu mit diesen Fragen auseinander.

Das Themenfeld, wie Unterricht didaktisch-methodisch gestaltet sein muss, um individualisiertes Lernen in der Gemeinschaft mit allen Schüler*innen zu ermöglichen, steht seit Beginn der Inklusionsforschung im Mittelpunkt. Eher neu ist der fachdidaktische Blickwinkel auf den Fachunterricht und somit die Beforschung einer Inklusiven Fachdidaktik. Schon vor annähernd 20 Jahren verwies Seitz (2006) auf die Forschungslücke der Inklusiven Fachdidaktik am Beispiel Sachunterricht in der Grundschule. Auch wenn in einer Reihe von Forschungsarbeiten dieses Desiderat (Amrhein & Dziak-Mahler, 2014; Sturm, Wagener & Wagner-Willi, 2020) aufgegriffen wird, besteht hier nach wie vor ein hoher Forschungsbedarf. Laut Hoffmann (2022) geht es um eine Neuorientierung der Fachdidaktik(en) im Kontext inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung und um ein interdisziplinäres Arbeits- und Forschungsfeld, das verschiedene Perspektiven fachlichen Lernens im inklusiven Unterricht zu verbinden vermag.

Mit Blick auf die Forschungsmethodik gewinnen in der Inklusionsforschung partizipative Ansätze an Bedeutung (Reisel et al., 2016). Von Unger (2012) versteht unter Partizipativer Forschung einen Oberbegriff für qualitative Forschungsansätze, die soziale Wirklichkeiten partnerschaftlich erforschen und beeinflussen, mit dem Ziel, gemeinsam Erkenntnisse zu gewinnen. Demnach bezieht sich Partizipative Forschung auf Forschungszugänge, die Menschen mit unterschiedlichen Heterogenitätsdimensionen an Forschung und am Forschungsprozess beteiligen.

In Hinblick auf die Heterogenitätsdimension Behinderung bedeutet dies, „den Anspruch auf Teilhabe auf wissenschaftliche Forschung zu übertragen“ (Flieger, 2009, S. 161). Menschen mit Behinderungen werden aktiv in den Forschungsprozess einbezogen. Sie produzieren Wissen und sind an Veränderungen ihrer sozialen Lebenswelt beteiligt. Es wird nicht über sie, sondern mit ihnen geforscht.

Die Ursprünge der Partizipativen Forschung sind in der Aktionsforschung (Lewin, 1948) zu sehen, sie geht aber in ihrem Anspruch über diese hinaus. Während bei der Aktionsforschung der Fokus auf der „Aktion“ und auf der Lösung bzw. Verringerung sozialer Probleme liegt, liegt der Schwerpunkt der Partizipativen Forschung auf der Teilhabe und der Einflussnahme auf die Gestaltung der jeweiligen Lebenswelt. Dadurch sollen Konzepte wie Empowerment und Independent Living unterstützt werden, wobei sich Empowerment auf alle am Forschungsprozess beteiligten Personen bezieht. Im Verlauf des Forschungsprozesses sollen alle voneinander lernen und somit ermächtigt werden (Reisel et al., 2016).

Die Partizipation kann unterschiedlich ausgeprägt sein. In der aktuellen Gesundheitsforschung ist das Stufenmodell der Partizipation von Wright, Block und von Unger (2020) weit verbreitet und unterscheidet vier Bereiche – Nicht Partizipation, Vorstufen der Partizipation, Partizipation, über die Partizipation hinaus – sowie neun Stufen. Dieses Modell kann auch als Evaluationsgrundlage für Forschungsprojekte im Kontext von Menschen mit Behinderung dienen, um das Ausmaß ihrer Teilhabe zu ermitteln.

Aufbau und Zielsetzung des Forschungszentrums Inklusive Bildung (FZIB)

Zur Stärkung der Inklusionsforschung im nationalen und internationalen Kontext wurde im Jahr 2020 das Forschungszentrum für Inklusive Bildung (FZIB) gegründet. Um die unterschiedlichen Kompetenzen am Standort Graz für die digitale Transformation und vor allem auch für die Förderung der sozialen Partizipation und Inklusion zu nutzen, hat die Universität Graz in Kooperation mit der PH Steiermark und der PPH Augustinum ein Verbundzentrum für inklusive Bildungsforschung aufgebaut. Ein besonderer Schwerpunkt des Forschungszentrums liegt in den Bereichen Inklusion und Digitalisierung. Diese beiden zählen zu den großen Chancen und Herausforderungen für die Zukunft des Bildungssystems. Inklusion und Digitalisierung machen grundlegende Veränderungen im Bildungssystem notwendig, ermöglichen aber auch eine deutliche Steigerung der Qualität von Lehre und Unterricht.

Wesentliche Ziele des Verbundzentrums sind die Zusammenarbeit in nationalen und internationalen Forschungsprojekten zu Themen der Digitalisierung und Inklusion und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der empirischen Inklusionsforschung, d. h. in der Forschung zu inklusiver Bildung mit all den Ebenen, die im zweiten Kapitel thematisiert wurden. Die gemeinsamen Forschungsprojekte führen die besonderen Stärken der einzelnen Institutionen zusammen und thematisieren unterschiedliche Aspekte der Professionalisierung von Lehrpersonen, aber auch von unterstützenden Fachkräften in einem inklusiven Bildungssystem.

Im Einzelnen konzentriert sich das Forschungszentrum auf die Entwicklung von

- Assessment Tools, von Methoden und Werkzeugen für die Differenzierung im Unterricht, und die Gestaltung von Unterrichtsmaterialien – siehe auch Forschungsprojekte www.fzib.at
- Open Educational Resources für inklusiven Unterricht, wobei auch die Entwicklung von Qualitätskriterien für OER thematisiert wird
- und schließlich auf die Weiterentwicklung der Inklusion in der tertiären Bildung und die partizipative Forschung mit Studierenden mit Behinderungen.

Ein zentraler Schwerpunkt des Forschungszentrums ist das „Digital Lab for Inclusion“. Dies ist ein Labor für digitale und inklusive Unterrichtsentwicklung, für den Einsatz assistiver Technologien und adaptiver Unterrichtsformen sowie für die Gestaltung inklusiver Lernumgebungen gemäß den Prinzipien des Universal Design for Learning (Meyer, Rose & Gordon, 2014). Das Digital Lab basiert auf dem Konzept des Maker Space. Es ist ein Ort des kollaborativen Lernens und Arbeitens, an dem Menschen im eigenen Interesse an Projekten arbeiten und Dinge erstellen. In diesem „Digital Lab“ können beispielsweise inklusive Unterrichtskonzepte entwickelt, erprobt und erforscht werden. Es werden unterschiedliche Tools zur Verfügung gestellt, z. B. assistive Eingabe-, Steuerungs- und Kommunikationsgeräte, Lernsysteme, Assessment-Tools etc. Das neueste Projektmitglied ist der Roboter NAO, der in der Forschung für einen inklusiven Unterricht eingesetzt wird (z. B. im Rahmen eines inklusiven Sportunterrichts). Das Labor wird auch für die Fort- und Weiterbildung von Lehrpersonen genutzt. Es werden Beratungs- und Coachingangebote für inklusive digitale Schulentwicklung in Zusammenarbeit mit Schulen aller Altersstufen realisiert.

Das FZIB verstärkt die nationale und internationale Sichtbarkeit der Forschung zu Inklusion und Digitalisierung an der Universität Graz, der PH Steiermark und der PPH Augustinum und ist ein Ort der Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Partnern.

Obwohl das Forschungszentrum erst seit zwei Jahren besteht, wurde bereits ein umfangreiches Kooperationsnetz aufgebaut, an dem Universitäten, Schulen, soziale Dienste, Akteur*innen der Bildungspolitik sowie Personen beteiligt sind, die sich für Inklusion engagieren.

Die Kommunikation und die Vernetzung werden durch Kontakte zu regionalen Stakeholdern, nationalen und internationalen Institutionen, Organisationen und Netzwerken gepflegt. Das Zentrum organisiert science-to-science sowie science-to-public Tagungen in Kooperation mit weiteren Einrichtungen vor Ort, um über neueste Erkenntnisse aus aktuellen Forschungsprojekten zu informieren.

Ein besonderes Anliegen des Forschungszentrums besteht darin, mit seiner Forschung zur Umsetzung und zur Weiterentwicklung von inklusiver Bildung beizutragen.

Wirksamkeit der Forschung des FZIB für die Weiterentwicklung inklusiver Bildung

Die Forscher*innen am Forschungszentrum Inklusive Bildung arbeiten an einem breiten Spektrum von Forschungsvorhaben. Anhand einer Auswahl aus diesen Projekten soll der Frage nachgegangen werden, welches Potenzial diese haben, Wirksamkeit zu entfalten. Wenn auch Forschungsprojekte per se vorwiegend an Erkenntnisinteressen ausgerichtet sind, stehen sie zunehmend „in der Pflicht, ihre gesellschaftlichen Wirkungen differenziert zu beschreiben“ (Nagy & Schäfer, 2021, S. 369). Dies gilt besonders für das Forschungszentrum Inklusive Bildung, da es sich zum Ziel gesetzt hat, durch Forschung zur Weiterentwicklung eines inklusiven Bildungssystems beizutragen. Diese intendierte Wirkung kann sich entweder durch die Produktion und Bereitstellung neuen Wissens oder durch gezielte Interventionen im Rahmen von Forschungsprojekten einstellen (Belcher & Palenberg, 2018).

Large Scale Assessment der Bildungsstandarddaten D416

Die Fragestellung, ob das Lernen von Schüler*innen ohne Behinderungen durch den gemeinsamen Unterricht mit Schüler*innen mit Behinderungen beeinträchtigt wird, begleitet die Integrationsforschung von Beginn an. Krammer, Seifert und Gasteiger-Klicpera (2021) kommen anhand einer statistisch komplexen Auswertung der Ergebnisse der österreichweiten Bildungsstandarddaten zum Schluss, dass die Anwesenheit von Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf einen viel geringeren Einfluss auf die Lernergebnisse hat als andere Merkmale der Klassenkomposition wie z. B. der soziale Status oder der höchste Bildungsabschluss der Eltern. Was kann nun ein solches Ergebnis zur Weiterentwicklung des inklusiven Bildungssystems beitragen? Für die Leiterin einer Volksschule, die besorgten Eltern erklären will, dass ihr Kind durch die Anwesenheit eines bestimmten anderen Kindes in seinem Bildungserwerb nicht behindert wird, ist ein statistisches Argument wenig hilfreich. Wirkungsvoll hingegen wäre das Eindringen der Erkenntnis auf der von Preuss-Lausitz (2009) so genannten allgemeinen Systemebene, also in der Bildungspolitik und -administration, dass es sehr wohl wichtig ist, auf die Klassenkomposition zu achten, dass dabei aber Ängste im Hinblick auf die Umsetzung eines inklusiven Bildungssystems im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention unbegründet sind. Die Forschung kann durch offensive Dissemination den Kontakt zur Bildungspolitik und -verwaltung herstellen, sie kann allerdings eingebrannte segregierende Glaubenssätze parteipolitischer Akteur*innen nicht aus eigener Kraft überwinden oder diese in Richtung eines evidence based policy making bewegen.

RegioDiff, RegiNaDiff

Eine zentrale Forderung der inklusiven Didaktik ist, dass gemeinsame Lerninhalte auf verschiedenen Niveaus bearbeitet werden können (z. B. Feuser, 2018). Im Projekt Regio-Diff haben Paleczek, Ender, Berger, Prinz und Seifert (2022) in Zusammenarbeit mit Volksschullehrer*innen, Lehrenden an Pädagogischen Hochschulen sowie mit einer Softwarefirma differenzierte Lesetexte auf vier Niveaus zu Themen des Sachunterrichts in der Steiermark erarbeitet, für eine Lernplattform aufbereitet und für den Unterricht bereitgestellt. Darüber hinaus wurde zur Einstufung der Lesekompetenz ein eigener digitaler und analoger Lesetest (GraLev) entwickelt und normiert. Im Folgeprojekt RegiNaDiff wurden einerseits naturwissenschaftliche Inhalte ergänzt, andererseits mit der Entwicklung eines auch von Lehrpersonen nutzbaren Online-Editors für differenzierte Leseangebote ein Schritt in Richtung Nachhaltigkeit getan. An diesem Beispiel zeigt sich, dass Projekte, die neben dem Forschungsaspekt auch einen hohen Entwicklungsanteil beinhalten, ihre Wirksamkeit schon in der Projektlaufzeit entfalten können. Die beteiligten Lehrpersonen evaluieren die erstellten Materialien nicht nur, sie setzen sie auch aktiv im Unterricht ein und die Materialien werden über Fortbildungsmaßnahmen einem weiteren Kreis bekannt gemacht. Um die Wirksamkeit über diese direkte Intervention hinaus zu erhalten und weiter zu entfalten, sind allerdings Maßnahmen erforderlich, die die Möglichkeiten von Forschungseinrichtungen übersteigen. Betrieb und Support von digitalen Angeboten generieren laufende Kosten, die entweder von öffentlichen Einrichtungen oder privaten Unternehmen übernommen werden müssen, Inhalte müssen vervollständigt, gepflegt, aktualisiert und qualitätsgesichert werden und letztlich kann nur in der Projektlaufzeit auf didaktischer Ebene dafür gesorgt werden, dass die Materialien auch in inklusiver Weise und nicht für segregierende Maßnahmen verwendet werden.

Nutzung digitaler Medien von Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Behindertenhilfe

Ein von vornherein partizipativ angelegtes Projekt wurde von Kalcher & Kreinbacher-Bekerle (2021) in Kooperation mit dem Forschungsbüro Menschenrechte der Lebenshilfe durchgeführt. Sechs Personen mit Lernschwierigkeiten und anderen Behinderungen waren als Co-Forschende tätig. Sie brachten die Wahrnehmung ihrer eigenen Realität in das Forschungsdesign ein, beteiligten sich an der Entwicklung der Erhebungsinstrumente und führten, assistiert von Begleitpersonen, Interviews durch. Die Auswertung und die Generierung der Schlussfolgerungen erfolgten in Absprache mit den Co-Forschenden (Kalcher & Kreinbacher-Bekerle, 2021, S. 5ff). Im Stufenmodell der Partizipation (Wright, Block & von Unger, 2020) reiht sich dieses Projekt auf Stufe 7 ein. Die Ergebnisse zeigen eine geringe Nutzung digitaler Medien von Personen in Einrichtungen der Behindertenhilfe und damit eine immer größer werdende Einschränkung der Teilhabe in einer zunehmend von digitaler Kommunikation geprägten Gesellschaft. Daraus resultiert einerseits die Notwendigkeit für Einrichtungen der Behindertenhilfe, diesem

Thema durch Schulungen oder Peer-to-Peer-Ansätze erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen, andererseits deutet vieles darauf hin, dass auch das Schulsystem durch inklusive Medienbildung die erforderlichen Grundlagen schaffen muss. Der partizipative Ansatz erzielt eine unmittelbare Wirkung bei den an der Studie beteiligten Einrichtungen, wenn sichergestellt ist, dass Partizipation nicht auf die Forschungsagenden beschränkt bleibt, sondern allgemeine Maßgabe für die Gestaltung des Zusammenlebens ist. Eine Wirkung im Bildungssystem kann nur über Disseminationsaktivitäten bzw. Aus- und Fortbildung erzielt werden, wobei diese durch die Mitwirkung von Menschen mit Behinderung größere Authentizität und Glaubwürdigkeit erhalten.

Digitalisation and inclusive education (DigIn)

Die Lockdowns im Zuge der Covid-19-Pandemie haben auch im Bereich der Inklusiven Pädagogik einen Digitalisierungsschub ausgelöst. Untersuchungen bringen neben den zahlreichen Problemen, die das gesamte Bildungssystem erschüttert haben, zum Teil überraschende Ansätze und Ergebnisse ans Licht (z. B. Bešić & Holzinger, 2020; Fickermann & Edelstein, 2020). Das von den FZIB-Forscher*innen Bešić, Holzinger, Todrova, Kopp-Sixt, Wohlhart und Kalcher betreute Projekt DigIn entwickelt mit internationalen Kooperationspartner*innen im ERASMUS+-Rahmen einen Onlinekurs für Lehrer*innen zum Thema Digitalisierung und Inklusion, Check-Tools für digitale Unterrichtswerkzeuge und stellt ein Best-Practice-Examples-Toolkit zusammen. Aufgrund des hohen Entwicklungsanteils generiert das Projekt hochwertige Produkte, die für die inklusionsbezogene Professionalisierung von Lehrpersonen genutzt werden können. In Bezug auf Wirksamkeit hervorzuheben ist dabei das für den Onlinekurs verwendete Format MOOC (Massive Open Online Course). Da dieser MOOC (<https://imoox.at/course/DigIn>) mit Modulen zum Universal Design of Instruction, Barrierefreiheit, assistiven Technologien, technologiegestütztem, inklusivem Unterricht und sozial eingebettetem Onlinelernen als mehrsprachige Open Educational Resource (OER) zur Verfügung steht, kann er von Interessent*innen autonom genutzt, vor allem aber von Lehrenden problemlos in bestehende Aus-, Fort- und Weiterbildungsprogramme integriert werden. Die nachhaltige Wirkung wird davon abhängen, wie weit es den Projektpartner*innen gelingt, die Ergebnisse in ihren Ländern zu bewerben.

Reaching the “hard to reach”

Schul- und Unterrichtsentwicklung wird zumindest seit der Publikation des Index für Inklusion (Booth & Ainscow, 2002) als maßgeblicher Faktor für das Gelingen von Inklusion betrachtet. Die FZIB-Forscherinnen Bešić, Paleczek und Gasteiger-Klicpera (2020) haben im Projekt Reaching the „hard to reach“ in einem internationalen Konsortium forschungsgel leitete Entwicklungsarbeit an ausgewählten Schulen geleistet, die nicht nur die Anliegen von Lehrer*innen, sondern vor allem die Sichtweisen der Schüler*innen aufgreift und mit diesen gemeinsam auf partizipative Weise Lösungsansätze erarbeitet. Der

im Projekt entwickelte und erprobte, „Inclusive Inquiry“ (Messiou & Ainscow, 2020) genannte Aktionsforschungsansatz für die Weiterentwicklung von Inklusion in Schulen erscheint gut geeignet, um gerade jene Schüler*innen zu erreichen und einzubinden, die von Ausschluss bedroht sind. Hinsichtlich Wirksamkeit ist hier zuerst der Ausgang von der Aktionsforschung (Posch & Zehetmaier, 2010) zu nennen, mittels derer Praktiker*innen ihre eigene Praxis beforschen und weiterentwickeln, eine Vorgangsweise, die in den betroffenen Schulen unmittelbar Entwicklungserfolge zeitigt. Darüber hinaus ist der partizipative Ansatz auch geeignet, die Inklusion einzelner Schüler*innen oder Gruppen auf direkte Weise zu verbessern. Eine Wirksamkeit über das Projekt hinaus hängt allerdings davon ab, wie weit Hochschulen und Universitäten Inclusive Inquiry in ihre Curricula bzw. ihre Entwicklungsbegleitung aufnehmen.

Evaluierung der Vergabep Praxis des sonderpädagogischen Förderbedarfs (SPF) in Österreich

In der österreichischen Bildungsberichterstattung wird regelmäßig darauf hingewiesen, dass je nach Bundesland ein unterschiedlicher Prozentanteil der Schüler*innen einen sonderpädagogischen Förderbedarf zuerkannt bekommt (Oberwimmer, Zintl, Juen & Vogtenhuber, 2021, S. 184). Um diese nicht aus der demografischen oder topografischen Struktur der Bundesländer ableitbaren Unterschiede aufzuklären, hat das BMBWF ein Konsortium von Inklusionsforscher*innen aller Bundesländer unter der Leitung der FZIB-Forscherin Barbara Gasteiger-Klicpera beauftragt, die Vergabep Praxis zu evaluieren. Da die Studie erst im Juli 2022 begonnen hat, liegen noch keine Ergebnisse vor. Die potenzielle Wirksamkeit für eine Weiterentwicklung des inklusiven Bildungssystems muss aber bereits jetzt kritisch betrachtet werden. Die Bildungspolitik strebt auf der Basis der Studienergebnisse eine Vereinheitlichung an. Mit der Zuerkennung des sonderpädagogischen Förderbedarfs ist aber die Vergabe von personellen Ressourcen verbunden. Somit könnten die Ergebnisse ohne systemische Änderungen auch zu einer Reduktion von Ressourcen genutzt werden, ein negativer Effekt, der von den Forscher*innen keineswegs beabsichtigt wäre und in den Gesprächen mit dem BMBWF ausgeschlossen wurde. In der Inklusionsforschung herrscht schon lange der Konsens, dass Ressourcen für Inklusion ohne individuelle Stigmatisierung, also ohne SPF-Vergabe, bereitzustellen sind (z. B. Specht, Seel, Stanzel-Tischler & Wohlhart, 2007).

Conclusio und Ausblick

Das FZIB hat in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits ein breites Spektrum von Forschungs-, Publikations- und Disseminationstätigkeiten entfaltet. Möglich war dies durch die Bündelung bereits existierender Forschungsinfrastrukturen an den beteiligten Institutionen, die finanzielle Förderung durch das Bildungsministerium, vor allem aber durch das Engagement der Forscher*innen. War die erste Phase vor allem durch das breit gestreute Einwerben von Drittmitteln gekennzeichnet, wird in der nächsten Zeit eine stärkere Fokussierung erfolgen müssen, um interne Synergien zu stärken und Kernkompetenzen auszuprägen. Das beinhaltet eine explizitere Positionierung im divergenten Feld der Inklusionsforschung, die trotz der Weitläufigkeit des Forschungsobjekts Inklusive Bildung klar umrissene methodische und inhaltliche Schwerpunkte setzt.

Eine wichtige Agenda wird dabei die Ausrichtung an der Wirksamkeit für die Weiterentwicklung des Inklusiven Bildungssystems sein. Bei der Konzeption von Forschungsprojekten muss bereits auf Wirksamkeitsfaktoren geachtet werden. So entfalten Projekte, die einen Entwicklungsanteil beinhalten, schon innerhalb der Projektdauer eine begrenzte, aber relevante Wirkung. Hilfreich dabei ist die direkte Involvierung von Bildungseinrichtungen durch Aktionsforschungsansätze, vor allem aber eine weitgehend partizipative Forschungs- und Entwicklungsstrategie. Projekte, die Materialien produzieren, benötigen eine nachhaltige Strategie für das Aufrechterhalten des Angebots über das Projektende hinaus. Disseminationsaktivitäten müssen gut geplant und mit dem Blick auf mögliche Wirksamkeit ausgewählt werden. Dabei geht es vielfach nicht nur um Science-to-Science-Publikationen und -Veranstaltungen, sondern auch um das Bemühen, die Akteur*innen im Bildungssystem und die Öffentlichkeit, insbesondere die Bildungspolitik, zu erreichen. Viele Forschungsergebnisse fließen aber erst über die Lehrtätigkeit von Hochschulen und Universitäten ins Berufsfeld ein. Es wird daher günstig sein, diese von vornherein einzubeziehen, aber auch ihnen Ressourcen wie z. B. MOOCs zur Verfügung zu stellen, die sie in ihr Angebot integrieren können. So können Lehrende in Aus- und Fortbildung zu einer nachhaltigen Implementierung von Forschungsergebnissen beitragen.

Das FZIB wird unterstützt von einem Expert Board, das in seiner Zusammensetzung partizipativ ist und viele Akteur*innen aus verschiedensten Bereichen des Bildungssystems vereint sowie von einem international Scientific Advisory Board mit großer Erfahrung im Bereich inklusionsbezogener Forschung. Diese Konstellation erscheint günstig dafür, das FZIB zu befähigen, relevante Beiträge zur Weiterentwicklung Inklusiver Bildung auf nationaler und internationaler Ebene leisten zu können.

Literatur

- Amrhein, B. & Dziak-Mahler, M. (2014). *Fachdidaktik inklusiv. Auf der Suche nach didaktischen Leitideen für den Umgang mit Vielfalt in der Schule*. Waxmann
- Belcher, B. & Palenberg, M. (2018). Outcomes and Impacts of Development Interventions. Toward Conceptual Clarity. *American Journal of Evaluation*, 39(4), 478–495.
- Bešić, E. & Holzinger, A. (2020). Fernunterricht für Schüler*innen mit Behinderungen: Perspektiven von Lehrpersonen. *Zeitschrift für Inklusion* (3). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online>
- Bešić, E. Paleczek, L. & Gasteiger-Klicpera, B. (2020). „Weil wir ja auch am allerbesten wissen, wie’s Kindern geht, weil wir ja selber Kinder sind.“ *Transfer Forschung Schule*, 6(6), 88–100.
- Booth, T. & Ainscow, M. (2002). *Index for Inclusion. Developing Learning and Participation in Schools*. CSIE.
- European Agency for Development in Special Needs Education (2012). *Teacher education for inclusion. Profile of inclusive Teachers*. <https://www.european-agency.org/sites/default/files/Profile-of-Inclusive-Teachers.pdf>
- European Commission (2022). *Data collection an analysis of Erasmus- projects. Focus on inclusion in education. Final report*. <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/6b6c1010-ec9c-11ec-a534-01aa75ed71a1>
- Feuser, G. (2011). *25 Jahre Integrations-/Inklusionsforschung: Rückblick – Ausblick. Eine kritische Analyse*. https://www.georg-feuser.com/wp-content/themes/pdf/Feuser_-_25_Jahre_Integrationsforschung_-_eine_kurze_kritische_Analyse_02_2011.pdf
- Feuser, G. (2018). Entwicklungslogische Didaktik. In F. J. Müller (Hrsg.), *Blick zurück nach vorn – WegebreiterInnen der Inklusion*. Band 2. (S 147–166). Psychosozial-Verlag.
- Fickermann, D. & Edelstein, B. (Hrsg.) (2020). „Langsam vermisste ich die Schule ...“. *Schule während und nach der Corona-Pandemie*. DDS – Die Deutsche Schule (16). Waxmann.
- Flieger, P. (2009). Partizipatorische Forschung: Wege zur Entgrenzung der Rollen von ForscherInnen und Beforschten. In J. Jerg, K. Merz-Atalik, R. Thümmler & H. Tiemann (Hrsg.), *Perspektiven auf Entgrenzung. Erfahrungen und Entwicklungsprozesse im Kontext von Inklusion und Integration* (S. 159–172). Julius Klinkhardt.
- Gebhardt, M. & Heimlich, U. (2016). Inklusion und Bildung. In R. Tippelt & B. Schmidt-Hertha (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung* (S. 1241–1260). Springer.
- Hoffmann, Z. H. (2022). Forschungsperspektive Inklusive Fachdidaktik: Zur Forderung nach Neuorientierung der Fachdidaktiken im Kontext inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung, im Rahmen der 5. Innsbrucker Tagung der Fachdidaktik der Universität Innsbruck: „Wer bin ich – und wenn ja wie viele?“ – *Zum Selbstverständnis einer akademischen Fachdidaktik: Ziele, Forschungsfelder und Methoden*“. https://www.uibk.ac.at/ifd/tagung-der-fachdidaktik/programm/abstract_hoffmann.pdf
- Hummrich, M. (2017). Rekonstruktive Inklusionsforschung als (rekonstruktive) Bildungsforschung im Anspruch einer reflexiven Wissenschaft – Eine Rahmung. In J. Budde, A. Dlugosch & T. Sturm (Hrsg.), *Rekonstruktive Inklusionsforschung* (S. 165–180). Barbara Budrich.
- Kalcher, M. & Kreinbacher-Bekerle, C. (2021). Die Nutzung digitaler Medien von Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Behindertenhilfe: Ergebnisse eines partizipativen Forschungsprojekts. *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 1–16.
- Krammer, M., Seifert, S. & Gasteiger-Klicpera, B. (2021). The presence of students identified as having special needs as a moderating effect on their classmates’ reading comprehension scores in relation to other major class composition effects. *Educational Studies*, 2, 1–19.
- Kremsner, G., Buchner, T. & König, O. (2016). Inklusive Forschung. In I. Hedderich, G. Biewer, J. Hollenweger & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 645–649). Julius Klinkhardt.

- Lewin, K. (1948). Aktionsforschung und Minderheitenprobleme. In K. Lewin (Hrsg.), *Die Lösung sozialer Konflikte* (S. 278–298). Christian-Verlag.
- Lütje-Klose, B. (2018). Überlegungen zur Konzeptualisierung von Inklusion – Einordnungen, Ansätze, Hinweise zur Operationalisierung. In W. Walm, T. Häcker, F. Radisch & A. Grüger (Hrsg.), *Empirisch-pädagogische Forschung in inklusiven Zeiten. Konzeptualisierung, Professionalisierung, Systementwicklung* (S. 27–50). Klinkhardt.
- Merz-Atalik, K. (2014). Der Forschungsauftrag aus der UN-Behindertenrechtskonvention, nationale und internationale Probleme und ausgewählte Erkenntnisse der Integrations-/Inklusionsforschung zur inklusiven Bildung. In S. Trumpa, S. Seifried, E. Franz & K. Klauß (Hrsg.), *Inklusive Bildung: Erkenntnisse und Konzepte aus Fachdidaktik und Sonderpädagogik* (S. 24–46). Beltz
- Meyer, A., Rose, D. H. & Gordon, D. (2014). *Universal Design for Learning. Theory and practice*. CAST.
- Messiou, K. & Ainscow, M. (2020). Inclusive Inquiry: Student–teacher dialogue as a means of promoting inclusion in schools. *BERJ British Educational Research Journal*, 64(3), 670–687.
- Nagy, E. & Schäfer, M. (2021). Wirkung und gesellschaftliche Wirksamkeit. In T. Schmohl & T. Philipp (Hrsg.), *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik* (S. 368–381). transcript Verlag.
- Oberwimmer, L., Zintl, R. Juen, I. & Vogtenhuber S. (2021). Indikatoren A: Kontext des Schul- und Bildungswesens. In BMBWF – Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2021*. <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:09d0d609-e889-447f-a9f0-47334cd67d89/nbb2021.pdf>
- OEAD (2021). *Nationaler Plan für Inklusion & Vielfalt*. OeAD-GmbH <https://oead.at/de/aktuelles/artikel/2021/12/nationaler-plan-fuer-inklusion-vielfalt-fuer-erasmus-und-europaeisches-solidaritaetskorp>
- Palezcek, L., Ender, D., Berger, J., Prinz, K. & Seifert, S. (2022). A feasibility study of digital content use in inclusive, Austrian primary school practice. *International Journal of Educational Research*, 112. <https://doi.org/10.1016/j.ijer.2022.101938>
- Posch, P. & Zehetmeier, S. (2010). Aktionsforschung in der Erziehungswissenschaft. In S. Maschke & L. Stecher (Hrsg.), *Enzyklopädie Erziehungswissenschaften Online. Fachgebiet: Methoden der erziehungswissenschaftlichen Forschung, wissenschaftstheoretische Grundlagen, Methodologie*. Beltz.
- Preuss-Lausitz, U. (2009). Integrationsforschung. Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In H. Eberwein & S. Knauer (Hrsg.), *Handbuch Integrationspädagogik. Kinder mit und ohne Beeinträchtigung lernen gemeinsam* (S. 458–470). Beltz.
- Ramberg, J., Watkins, A. (2020). Exploring Inclusive Education Across Europe: Some Insights from the European Agency statistics on Inklusive Education. *FIRE: Forum for International Research in Education*, 6(1), 85–101.
- Reisel, M., Egloff, B. & Hedderich, I. (2016). Partizipative Forschung. In I. Hedderich, G. Biewer, J. Hollenweger & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 636–644). Julius Klinkhardt.
- Seitz, S. (2006). Inklusive Didaktik: Die Frage nach dem ‚Kern der Sache‘. *Zeitschrift für Inklusion-online*, (1). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/184/184>
- Specht, W., Seel, A., Stanzel-Tischler, E. & Wohlhart, D. (2007). *Individuelle Förderung im System Schule. Strategien für die Weiterentwicklung von Qualität in der Sonderpädagogik*. Leykam.
- Schuppener, S., Buchner, T. & Koenig, O. (2016). Einführung in den Band: Zur Position Inklusiver Forschung. In T. Buchner, O. Koenig & S. Schuppener, S. (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 13–21). Klinkhardt.
- Sturm, T., Wagener, B. & Wagner-Willi, M. (2020). Inklusion und Exklusion im Fachunterricht. Ambivalente Relationen in Schulformen der Sekundarstufe I. In I. van Ackeren, H. Bremer, F. Kessl, H. C. Koller, N. Pfaff, C. Rotter, D. Klein & U. Salaschek (Hrsg.), *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (S. 582–595). Barbara Budrich.

- von Unger, H. (2012). Partizipative Gesundheitsforschung: Wer partizipiert woran? *Forum Qualitative Sozialforschung*, 13(1), Art. 6. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1781/3298>
- Walmsley, J. & Johnson, K. (2003). *Inclusive Research with People with Learning Disabilities. Past, Present and Futures*. Jessica Kingsley Publishers.
- Williams, V. J. (2015). Being a researcher with intellectual disabilities: the hallmarks of inclusive research in action. In T. Buchner, O. Koenig & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung: Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 231–246). Julius Klinkhardt.
- Wright, M. T., Block, M. & von Unger, H. (2020). Partizipation in der Zusammenarbeit zwischen Zielgruppe, Projekt und Geldgeber/in. In M. T. Wright (Hrsg.), *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention* (S. 35–52). Hans Huber.